

ihren bleibenden Werth. Oft sprechen dafür auch rein praktische Gründe. Für den Anschauungsunterricht ist sie unentbehrlich. Vogelgenera, die im Naturleben beim Sitzen, Laufen, Schwimmen, beim Balzen und Kämpfen eine besonders charakteristische Haltung des Körpers einnehmen oder einen eigenthümlichen Flug haben (z. B. Spechte, Schwalben, Rohrfänger, Sumpfläufer, Taucher, Reiher etc.) würden dieses Charakteristikum einbüßen, wenn sie als bloße Bälge der Sammlung einverleibt würden. Es empfiehlt sich da, wenigstens einen charakteristischen Vertreter des Genus als Typus desselben gut ausstopfen zu lassen. Da die meisten Privatsammlungen mehr oder weniger auch als Zimmerschmuck, also nicht nur rein wissenschaftlichen, sondern auch ästhetischen Zwecken dienen sollen, so werden die zahlreichen Vortheile des Balgverfahrens das Ausstopfen doch nie verdrängen. Dem einzelnen Sammler bleibt es überlassen, je nach Belieben oder Bedürfniß im besondern Falle sich für das Eine oder für das Andere zu entscheiden.

Erfreulich wäre es mir, wenn diese flüchtigen Bemerkungen von berufener Seite freundlich aufgenommen, vielleicht corrigirt würden, und gar manchem unserer Mitglieder würde es lieb sein, wenn der Gegenstand in unserer Monatschrift des Weiteren erörtert würde.\*)

Königsberg i. Pr., 21. März 1888.

### Aus einem Briefe des Herrn Baurath Pietsch in Torgau an K. Th. Liebe.

Beim Durchblättern der zweiten (illustrirten) Auflage von Brehm's Thierleben stieß ich vor einigen Tagen auf ein aus der ersten Auflage übernommenes, inkorrektes Citat, dessen Berichtigung in der jedenfalls nöthig werdenden dritten Auflage des überaus vortrefflichen Werkes mindestens wünschenswerth erscheint. Demnach möchte ich diese Berichtigung gar gern ornithologisch festnageln und bin der Ansicht, daß dies am zweckmäßigsten in der durch Sie so classisch redigirten Deutschen Monatschrift geschieht.

Brehm schreibt nämlich in dem Abschnitt über die Drosseln:

„Inter aves turdus, si quis me iudice certet,

Inter quadrupedes gloria prima lepus“

singt schon der alte Martial, das vortreffliche Fleisch der Drosseln rühmend“. Das

\*) Außer dem in unserer Monatschrift 1882, S. 192 annoncirten und von W. Thienemann recensirten Buche von W. Mewes („Kurzer Leitfaden zum Präpariren von Vogelbälgen und zum Conserviren und Ausstopfen der Vögel“, Halle a. S., W. Schlüter) sind namentlich die wissenschaftlich werthvollen Arbeiten von L. Martin zu empfehlen. Ein Adressenverzeichnis von wirklich empfehlenswerthen, leistungsfähigen Präparatoren können wir hoffentlich später den Lesern dieser Monatschrift mittheilen.

Citat ist M. Val. Martialis Epigrammaton Lib. XIII, Xenium XCII entnommen und lautet (ex recensione sua denuo recognita edidit F. G. Schneidewin):

„Inter aves turdus, si quid me iudice certum est,  
Inter quadrupedes mattea prima lepus.“

Zu Deutsch nach meiner Uebersetzung:

„Mir, als Richter, steht fest, daß unter den Vögeln die Drossel,  
Unter vierfüßigem Wild Lampe das feinste Gericht.“

Keinem Zweifel kann unterliegen, daß die mitgetheilte zweite Lesart die richtige ist.

Ferner möchte für die zu erwartende nächste Auflage des Thierlebens noch eine Bervollständigung vorschlagen. Der liebenswürdige, durch und durch poetische Brehm ließ in der allgemeinen Beschreibung der Papageien sechs Strophen des herrlichen Gedichtes „Der Aturenpapagei“ abdrucken, wofür ihm gewiß alle seine Leser dankbar verpflichtet sind. Leider hat er vier Strophen, welche zur Rundung und zum Verständniß der Dichtung unentbehrlich erscheinen, weggelassen und weder den Autor noch die Quelle, aus welcher er geschöpft hat, angegeben. Ich hoffe daher nicht fehlzugreifen, wenn ich über Autor und Quelle berichte und dann das ungeschchnittene Gedicht hier folgen lasse. — Dies Poem wurde zuerst in der 12. Anmerkung zu Alexander von Humboldt's Abhandlung: „Ueber die Wasserfälle des Orinoco bei Atures und Maypures“ abgedruckt. Der Wortlaut jener Anmerkung ist folgender:

„Der Aturenpapagei ist der Gegenstand eines lieblichen Gedichtes geworden, welches ich meinem Freunde, Professor Ernst Curtius, Erzieher des jungen, hoffnungsvollen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen [jetzt Kaiser Friedrich III.], verdanke. Er wird es mir verzeihen, wenn ich sein Gedicht, das zu keiner Veröffentlichung bestimmt und mir in einem Briefe mitgetheilt war, hier einschalte:

In der Orinoco-Wildniß  
Sitzt ein alter Papagei,  
Kalt und starr, als ob sein Bildniß  
Aus dem Stein gehauen sei.

Unten, wo die Wogen branden,  
Hält ein Volk die ew'ge Ruh;  
Fortgedrängt aus seinen Landen,  
Floh es diesen Klippen zu.

Schäumend drängt durch Felsendämme  
Sich des Stroms zerrißne Fluth,  
Drüber wiegen Palmenstämme  
Sich in heitrer Sonnengluth.

Und es starben die Aturen,  
Wie sie lebten, frei und kühn;  
Ihres Stammes letzte Spuren  
Birgt des Uferschilfes Grün.

Wie hinan die Welle strebet,  
Nie erreicht sie das Ziel;  
In den Wasserstaub verwebet  
Sich der Sonne Farbenspiel.

Der Aturen allerletzter  
Trauert dort der Papagei;  
Am Gestein den Schnabel weßt er,  
Durch die Lüfte tönt sein Schrei.

Ach die Knaben, die ihn lehrten  
Ihrer Muttersprache Laut,  
Und die Frauen, die ihn nährten,  
Die ihm selbst das Nest gebaut:

Einsam ruft er, unverstanden,  
In die fremde Welt hinein;  
Nur die Wasser hört er branden,  
Keine Seele achtet sein.

Alle liegen sie erschlagen  
Auf dem Ufer hingestreckt,  
Und mit seinen bangen Klagen  
Hat er Keinen aufgeweckt.

Und der Wilde, der ihn schaute,  
Rudert schnell am Riff vorbei;  
Niemand sah, dem es nicht graute,  
Den Aturen-Papagei.“

So weit Alexander von Humboldt. Mögen diese Mittheilungen in der nächsten Auflage des Thierlebens Berücksichtigung finden.

Verpflichten würden Sie mich, mein lieber, hochverehrter Freund, wenn Sie diesen Brief in der Deutschen Monatschrift vollständig veröffentlichen lassen wollten.

Torgau, 19. März 1888.

### Aus einem Briefe von Frau Marie Uhse an R. Th. Liebe.

. . . . . gestatten Sie mir die Bemerkung des Herrn Karl Knauth im Anschluß an die Notiz Brehm's, den Grünling betreffend, noch weiterhin zu ergänzen. Seit langen Jahren schon füttere ich während der Wintermonate die Vögel im Freien an Fenstern, die nach einem Garten hinausführen. Eines derselben, ein sog. Viertelfenster, habe ich durch Anbringung eines Rahmens mit ziemlich engen Querleisten, die ein Eindringen größerer Vögel, wie Tauben und Krähen, verhindern, ganz zur Futterstätte für die kleine gefiederte Welt eingerichtet und an einem zweiten ist ein kleines Vogelbauer aufgehängt, dessen stets offenes Thürrchen freien Eintritt gewährt. Als Futter biete ich aufgehängte Stückchen eingesalzenen Speckes, Hanf und Sonnenrosenkerne. Da wir in unmittelbarer Nähe des Rosenthalles wohnen, so haben wir auch nie über Mangel an Gästen zu klagen. Zu den letzteren nun zählen auch stets Grünlinge, die ebenso dreist wie ihre übrigen Gefährten sowohl in das Bauer, wie in das erwähnte kleine Fenster gehen. Sie wurden mir sogar ihres ungemein zänkischen Wesens wegen oft recht lästig.\*) In ganz besonders großer Anzahl fanden sie sich in diesem Jahre ein; oft konnte ich sechs bis acht in einer Gruppe zusammen erblicken. Von dem Futter nahmen sie nur den gequetschten Hanf. — Sonst erschienen noch zwei Bergfinken und ebenso viel Buchfinken. In der Mehrzahl sind im Uebrigen stets die Kleiber, Kohl-, Blau- und Sumpfspeisen, die Alle dem Speck ebenso fleißig wie den Körnern zusprechen.

\*) Im Flugbauer mit vielen andern Vögeln zusammen sind die Grünlinge in der Brütezeit außerordentlich verträglich. Welcher Gegenstand im Betragen! R. Th. Liebe.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Aus einem Briefe des Herrn Baurath Pietsch in Torgau an K. TH. Liebe. 123-125](#)